Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 54 (1983)

Heft: 6

Buchbesprechung: Kai lacht wieder : ein autistisches Kind durchbricht seine Zwänge [Hartmut Gagelmann]

Autor: Bollier, Claude

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kai lacht wieder

Hartmut Gagelmann leistet als deutscher Militärdienstverweigerer Ersatzdienst. Er wird einem Heim für mehrfach behinderte Kinder in Süddeutschland zugeteilt und macht dort Bekanntschaft mit einer Gruppe von Kindern. Als Musikstudent hat er keine besonderen pädagogischen Kenntnisse und geht seiner Arbeit auch unvoreingenommen entgegen. Wir lernen diese, «seine» Kindergruppe zu Beginn des Buches kennen. Es scheinen keine besonderen Probleme vorzuliegen, die Arbeit klappt gut, und es herrscht eine freundliche Atmosphäre. Bis zum Tag der Ankunft von Kai.

Hartmut Gagelmann: Kai lacht wieder. Ein autistisches Kind durchbricht seine Zwänge. Walter-Verlag, Olten 1983. Fr. 19.–.

«Detlef reisst die Küchentür auf: ‚Der Kai ist da.' Er ist gerade angekommen, nun steht er in der Haustür, seine zu dünnen Beine zittern. Obwohl er zehn Jahre alt ist, hat er die Grösse eines Sechsjährigen. Ein bisschen schielt er, mit den Fingern der rechten Hand schlägt er nervös und schnell gegen seine Lippen.»

So machen wir Bekanntschaft mit Kai, nachdem wir vom Autor im ersten Kapitel nur erfahren haben, was andere von Kai sagen, also genau so, wie es der Autor selber erlebt hat. Jetzt steht Kai vor uns da. Schon die Begrüssung mit Hartmut geht schief: der junge Erzieher wird von Kai an den Haaren gepackt, als er sich zur Begrüssung niederbeugt. Der Kampf hat begonnen.

Vor diesem Kai haben alle Angst, die Kinder, wie die Erwachsenen. Die Begegnung wird immer wieder zur Katastrophe: Kai reisst an den Haaren, schreit, weint, schägt um sich, lässt niemanden an sich heran. Hartmut ist hilflos. Beim Essen braucht Kai eine Zwangsjacke, man muss ihn füttern, weil er sich verhungern lassen würde. Er spuckt das Essen aus, Geschirr, das er erwischt, fliegt im Bogen zu Boden. Der mit Suppe verschmierte und an der Lippe blutende Knabe wird ins Badezimmer gebracht. Dort wehrt sich Kai gegen den Waschlappen mit Geschrei, Heulen und Schlagen. Er packt Hartmut an den Ohren.

Kai schmiert mit seinem Kot Teppich und Wände voll. Er räumt nachts sein Bett aus und schläft nackt auf dem Zimmerboden. Tagsüber macht er in die Hosen.

Diese Situation bleibt tagelang unverändert und führt Hartmut an die physischen und psychischen Grenzen seiner Person. So kann es nicht weitergehen. Nachdem Kai wieder einmal sein Bett ausgeräumt hat und nachts im Gang herumläuft und auch wieder ein Handgemenge stattgefunden hat, fällt die Entscheidung.

«Im Flur bleibe ich stehen, ich weiss nicht, wo ich hin soll. Ich weiss nicht, was ich machen soll. In mir ist es leer, ausgebrannt. Keine Verzweiflung, keine Wut, nichts. Ich fühle überhaupt nichts, ich spüre nur, wie etwas Blut über meine Oberlippe läuft. Ich wische es ab, mache überhaupt nichts, stehe da, wie betäubt. Giselheid kommt vorbei. Erschreckt schaut sie mich an, dann legt sie mir die Hand

Hinweis auf neue Bücher

Prof. Dr. Hermann Siegenthaler: Anthropologische Grundlagen zur Erziehung Geistig-Schwerstbehinderter. Reihe «Erziehung und Unterricht» Band 29 des Verlags Paul Haupt, Bern, 210 Seiten mit 5 Abbildungen. Fr. 38.–.

Seit einigen Jahren zeigt die Geistigbehinderten-Pädagogik immer deutlicher die Tendenz, die bisher angenommene Grenze zwischen Bildungsfähigkeit und Bildungsunfähigkeit zu überschreiten, das heisst sich auch jenem Personenkreis zu öffnen, der in allen Einteilungsversuchen an unterster Stelle zu finden ist: Dem Geistig-Schwerstbehinderten. Diese Tendenz in der Theorie erscheint als Ergebnis praktischer Bemühungen, die geschichtlich weit zurückzuverfolgen sind.

Alle in dieser Arbeit dazu mit äusserster Dringlichkeit gestellten Fragen gipfeln in dem einen Anliegen: Wie ist angesichts schwerster geistiger Behinderung ein Verständnis vom Menschen zu finden, worauf sich alles erzieherische Reden und Handeln stützen könnte? Um sich dieser Frage zu nähern, stellt der Autor die anthropologische Betrachtungsweise dar und zieht sie als Denkmodell so heran, wie sie in der Allgemeinen Pädagogik seit den sechziger Jahren Einzug gehalten hat. Sie geht davon aus, dass jedes Reden vom Menschen auf einem zugrundeliegenden Menschenbild basiert. Die Erziehung dieser Menschengruppe kommt nicht daran vorbei, unmissverständlich nach dem zu fragen, was trotz intensiver Schädigung unversehrt vorhanden ist. Dadurch wird deutlicher, was Erziehung ihrem Wesen nach sein kann: Sie ist ein Geschehen im zwischenmenschlichen Bereich, welches Erzieher **und** Kind gleicherweise verwandelt.

Letztlich geht es um ein pädagogisches Menschenbild, welches dieses «Menschsein an der Grenzzone menschlichen Daseins» in seiner vollgültigen Würde anerkennt. Beispiele aus der praktischen Tätigkeit werden herangezogen, um zu verhindern, dass sich die Überlegungen von der Praxis entfernen und sich nur noch im ästhetischen Raum des Denkens abspielen.

auf den Arm und sagt leise: ‚Du wirst es schaffen.' In diesem Augenblick kommen die Tränen, laufen mir einfach übers Gesicht. Ich weine ja nicht, ich bin viel zu fertig, um noch zu weinen. Ich drehe mich um, gehe hinaus in den Regen, gehe den Weg entlang ins Dunkle hinein. ‚Du wirst es schon schaffen.' Ich werde es nie schaffen, nie, nie, nie . . .»

Die Wende kommt unerwartet. Hartmut resigniert und lässt Kai gewähren. Das ermöglicht die eigene Initiative des Kindes. Es beginnt damit, dass Hartmut Kai auffordert, sich selber zu waschen, die Hände selber zu trocknen. Kai soll versuchen, sich selber anzuziehen: winzige, zeitraubende, aber selbständige Aktionen, liebevoll beschrieben. Es bessert zusehends, und die Beziehung entkrampft sich langsam. Eines Tages nennt Kai Hartmut beim Namen, nachdem er schon früher einige Worte sprechen gelernt hat:

«Ich hole Kai von der Schule ab. Detlef und Oliver sind schon vorausgelaufen. Ich habe Kai an der Hand und er wackelt neben mir her. Auf einmal bleibt er stehen. Er lässt meine Hand los. Er legt seine kleine Hand auf meine Brust und sagt: ‚Japu.' Ich schaue ihn an, ich weiss jetzt, dass ich Japu heisse. Ich sehe die Sonne in Kais Augen, und ich sehe, wie er lacht.»

Aber der Rückfall kommt. Nach den Ferien, die durch die Krankheit Hartmuts verlängert sind, ist der Ersatzdienst zu Ende. Kai benimmt sich wie zu Beginn: aggressiv, verängstigt, zwanghaft, verbissen. Die ganze Arbeit soll also von vorn beginnen.

Hartmut reist mit der Familie von Kai in die Ferien. Die ersten Tage sind furchtbar belastend und führen in dieselben schrecklichen Situationen. Und wieder rettet derselbe Gedanke: Kai selber machen lassen. Es geht aufwärts, aber es kostet Tränen auf beiden Seiten. Die zerbrochene Beziehung muss wieder belastungsfähig werden, liebevoll werden. Und Hartmut setzt seine ganze Person ein.

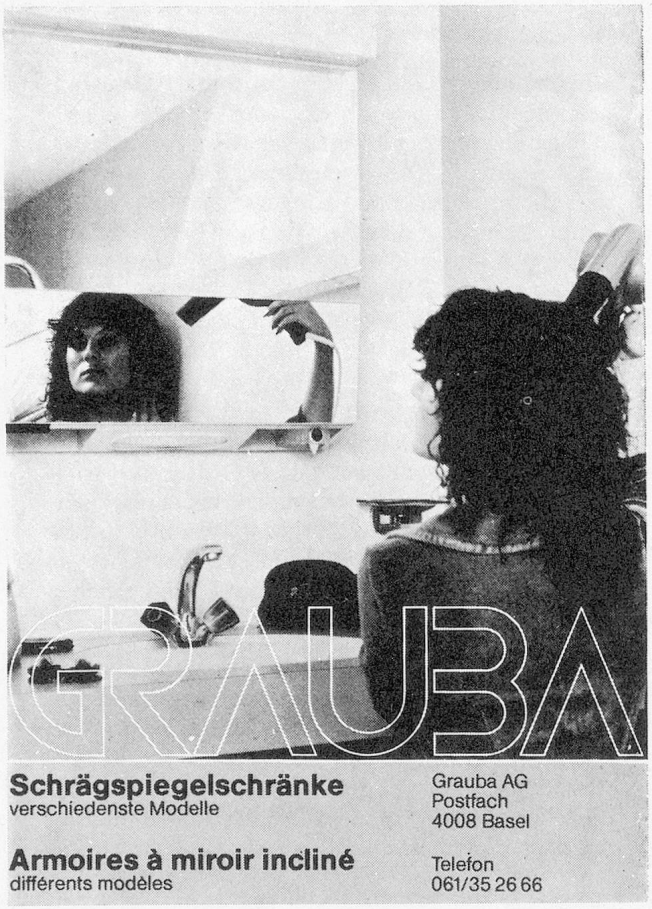
Kai lacht wieder. Dies ist der für Hartmut entscheidende Moment im Prozess: «Es war der Augenblick, in dem Kai aus einem dunklen Käfig heraustrat und das Licht der Sonne entdeckte. Es war der Augenblick, in dem er sich aus einem schrecklichen Krampf löste und die Liebe entdeckte, die Liebe zu uns, die Liebe zum Leben. Zeichen dieses Aufbruchs war sein Lächeln, denn nur wer lächelt liebt, liebt den Menschen, dem er zulächelt, liebt das Leben, dem er entgegenlächelt. Mit einem einzigen Lächeln bekam etwas seinen Sinn, was viele Menschen heute für sinnlos halten: das Leben eines Behinderten.»

Was mich neben dem packenden Leseerlebnis als Pädagoge besonders freut, sind vielleicht folgende Tatsachen:

1. Es schreibt ein «Nichtpädagoge». Das stellt immerhin die Frage nach der Definition des «Pädagogen». Erziehen ist Praxis, die bekanntlich von professionellen, wie von nichtprofessionellen Erziehern gleichermassen betrieben wird. Ich frage mich also: Wenn hier ein «Nichtpädagoge» Lebensnotwendiges für ein Kind leistet, wo «Pädagogen» aufgegeben haben, was ist dafür der Grund? Vielleicht der, dass er nicht von der Routine, vom Institutionsrhythmus, von der ganzen Kindergruppe belastet war? Konnte er sich eben, weil er einen begrenzten Auftrag als Aussenstehender hat, sich so persönlich betroffen zeigen, engagieren und mitleiden? Denn das ist ja wohl das Ausschlaggebende in diesem Beispiel.

2. In diesem Buch ist alles besprochen, was sonst theoretische Bände füllt: die Zusammenarbeit mit den Eltern (hier die Mutter), die Geschwisterproblematik (der kleinere Bruder und sein Neid, sein Zorn und seine Belastung durch den älteren Kai, der unselbständiger ist, als er selbst), die Geschichte Kais, die den Hintergrund für seine starken autistischen Störungen und Zwänge bildet (zum Beispiel in einem Brief der Mutter an Hartmut), die Beziehungen unter den Erziehern selbst, der Betreuerwechsel und die Trennungsproblematik, die Alltagsnöte erzieherischer Arbeit, aber vor allem: das Lebendige und nahezu Unbeschreibbare pädagogischer Situationen, ihre Zufälligkeit, ihre Kürze, ihre Intensität und ihre besondere «Sprache». Zudem: die Dramatik der so belastenden Grenzerfahrungen, wie man sie aus der Verwahrlostenpädagogik von Aichhorn und Makarenko kennt.

3. Es ist also ein pädagogisches Buch. Ich habe mich hin und wieder gefragt, wie man heute ein solches «pädagogisches» Buch schreiben kann, eines, das man liest und gerne haben kann, weil es in lebendiger Weise den Sachverhalt «Erziehung» trifft. Hier jedenfalls ist ein gültiges Beispiel, eine einmalige Lösung: spannend und persönlich erzählt, ohne in Pathos oder Sentimentalität abzufallen, wie es so leicht passieren kann.

Das freut mich und beeindruckt mich.

Claude Bollier